

*Wen die Götter verderben wollen, den schlagen sie
mit Blindheit*

„Wäre es nicht ein Frevel“, fragt Siewerth an einer Stelle, „wenn demokratisch gesonnene Menschen inmitten der fortwährenden Gefährdung dazu beitragen, die letzten Haltekräfte christlichen Lebens zu schwächen und das Abendland in seiner Substanz zugrunde zu richten?“ Hat man denn bereits vergessen, daß der Widerstand gegen den geistigen Terror des Nationalsozialismus, soweit es sich um wirklichen Widerstand und nicht bloß um unverbindliche Widerrede handelte, fast ausschließlich von Menschen ausging, die aus religiöser oder jedenfalls in letzter Gewissenstiefe wurzelnder, im wahren Sinne absoluter Überzeugung auf- und widerstanden? Geht nicht das gleiche in allen Oststaaten vor sich?

Es ist fast zum Verzweifeln, daß sonst verantwortlich denkende Menschen, die noch dazu in Verfassungen, Reden und in ihrem ganzen persönlichen Verhalten bekennen, daß die christliche Religion der höchste Hort des Geistes, der Kultur und der Menschenwürde ist, eben diese Religion der Jugend in sorgfältiger Dosierung (2 Stunden pro Woche . . .) verabreichen, damit sie doch ja als möglichst dünnes Rinnsal um die Schule herumfließe, statt als Lebensstrom ihre Mitte zu durchfluten.

Entwürfe zu einer Theologie der Arbeit

Der militante Atheismus hat ebenso wie der politische Radikalismus die Masse seiner Anhänger in den proletarischen Schichten der Arbeiterschaft. Im Verlangen nach Revolution drückt sich die Empörung gegen den herrschenden menschlichen, im Antitheismus die gegen den göttlichen Geist aus. Was den letzteren betrifft, steht Gott weniger an und für sich als vielmehr seine verleblichte Gestalt, die Kirche, besonders die katholische Kirche mit ihrem unumwundenen Anspruch, Gott zu vertreten, im Mittelpunkt der angegriffenen Front. In der Empörung tut sich der Vorwurf kund, daß die Intelligenz das weltumstürzende Phänomen der industriellen Arbeit nicht zu bewältigen verstanden hat. Sie hat es weder human (sozial, wirtschaftlich, psychologisch) noch religiös gemeistert. Kein Geringerer als der Papst hat ja den Abfall des Proletariates als den größten Skandal in der neuesten Kirchengeschichte bezeichnet.

Theologische Kurzschlüsse

Während nun die weltlichen Wissenschaften, die Technik, die Psychologie, die Soziologie, die Rechtswissenschaft und andere rüstig dabei sind, die geistigen Voraussetzungen für die Humanisierung der industriellen Arbeit zu schaffen, gibt es, wie M.-D. Chenu OP in einem Aufsatz im „Esprit“ feststellt (Pour une théologie du travail, 20. Jhg., Nr. 186), noch keine Theologie der Arbeit. Was die Theologie und in ihrem Gefolge die Verkündigung dem Arbeiter zu sagen weiß, sind moralisierende Ratschläge, die im Grunde darauf hinauslaufen, die Arbeit durch eine äußere Intention zu heiligen: als Standespflicht, Sühne usw. Man geht offensichtlich davon aus, daß die Industriearbeit in sich selbst keine positive Beziehung zu Gottes Schöpfung hat. Chenu nennt das eine „schlechte“ und „zu kurze“ Theologie, und zwar ist sie deshalb schlecht, weil sie letztlich nur eine „Ratifikation der Entfremdung“ des Arbeiters von seinem Werk darstellt.

Übrigens verletzt es den Stolz des Arbeiters, oder mindestens empfindet er es als ganz und gar ungenügend, daß die gewaltige Leistung der Industrie, an der er sich beteiligt fühlt, von den Sprechern der Kirche allenfalls mit freundlichen Worten anerkannt, aber nicht theologisch, das heißt in ihrer inneren Beziehung zu Gott, gesehen wird. Im Gegenteil, weit öfter hört er Lamentationen über den Fluch der Technik, seines Werkes!

Aufgabe einer Theologie der Arbeit

Einer Theologie der Arbeit ist also, wie Chenu sagt, die Aufgabe gestellt, der industriellen Arbeitswelt, der Arbeit in ihrer heutigen konkreten Gestalt, ihren Ort in Gottes Welt zu zeigen. Sie muß die Arbeit in ihrer positiven Bedeutung für die Menschheit und für das Schöpfungswerk Gottes von innen her analysieren. In seinem Aufsatz zeigt Chenu an Beispielen, in welcher Richtung die Aufgabe liegt.

Theologie der Rationalisierung

Die neue Struktur der Welt ist durch die Maschine bestimmt. Durch sie ist die industrielle Arbeitswelt entstanden. Mittels der Maschine hat der Mensch die Natur rationalisiert. Der Christ neigt dazu, dies als ein Unglück anzusehen. Er spricht von Vergewaltigung der Natur, oder wenigstens huldigt er konservativen Idealen. Er zeigt ein Ressentiment gegen die rationalisierende Technik. Nun gilt es, sagt Chenu, sich zu fragen, ob nicht gerade die Rationalisierung, die den Charakter der Arbeit von Grund auf verändert hat, theologisch positiv gewertet werden muß. Unter Bezugnahme auf Mounier gibt er zu bedenken, daß doch der homo artifex kein milderer, ja sogar ein ursprünglicherer Ausdruck des Menschen ist, der nach Gottes Auftrag sich die Welt unterwirft, als der homo sapiens. Man behauptet, die Rationalisierung zerstöre das Mysterium. Diese Behauptung scheint einer naiven Vorstellung vom Mysterium zu entspringen, die es „einzig auf die Wirklichkeiten einschränkt, die wir nicht gemacht haben und denen wir uns voller Furcht unterziehen“. „Die Vernunft, sowohl die fabrikatorische in Kunst und Wirtschaft wie die denkerische und innerliche, ist in uns ein einziges Vermögen in zwei Funktionen und die erhabenste und sicherste Spur Gottes, mehr als eine Spur, das Ebenbild.“ „Die Rationalisierung, beginnend mit der Rationalisierung der Zeit, dem ersten Charakterzug der technischen Zivilisation, ist nur die technische Bedingung für die Entdeckung und Beherrschung der ‚Gründe‘, die in den Dingen und im Universum liegen.“ Die Rationalisierung ist also das Korrelat des theoretischen Denkens. So wenig die Theologie die theoretische Vernunft verworfen hat oder als dämonisch ansieht, so sehr wäre ihr nun die Aufgabe gestellt, die fabrikatorische Vernunft zu analysieren, zu definieren und in Harmonie zum Glauben zu setzen.

Theologie der Arbeitsmotive

Jedes Ding ist von seinem Ziel her zu betrachten. In einer Theologie der Arbeit muß die objektive Zielhaftigkeit und die subjektive Motivation der Arbeit durchdacht werden. Sie ist, meint Chenu, in der industriellen Welt von heute eine gründlich andere als vordem. Die Arbeit von heute erschöpft sich durchaus nicht darin, daß wir unser Brot verdienen. „Sie schafft in gewisser Weise soziale Energie, unmittelbar im Dienste der gesamten

Menschheit.“ Weder beim Arbeiter noch beim Unternehmer wird sie allein unter dem Gesichtspunkt des Profites betrachtet. Niemand ist mehr in der Lage, nur *daran* zu denken, und im übrigen darf man es nicht. Die Theologie hätte die Aufgabe, sich nicht mehr nur mit dem gerechten Gewinn zu befassen, sondern Sinn und Grenzen aufzuweisen, innerhalb deren die Industrie, die eine neue Welt erbaut, Fortsetzung der Schöpfung ist.

Theologie der industriellen Konzentration

Fast nur negativ gewertet wird in theologischer Sicht ein weiterer Zug der Industriearbeit: ihre physische, wirtschaftliche und finanzielle Konzentration. Aber dient diese nicht auch der Entstehung und Entwicklung eines „kollektiven Bewußtseins, in dem sich eine Solidarität von hohem menschlichem Wert zum Ausdruck bringt“? Man wird in einem früher nie gekannten Ausmaß der gegenseitigen Abhängigkeit und Verbundenheit inne. Und ganz langsam und mühsam entwickelt sich daraus ein Gefühl der Teilhabe an einem gemeinsamen Besitz, einem bonum commune, und eine neue Art der Freiheit, die sich bereitwillig einordnet. Es geht ein Prozeß der Verinnerlichung der äußeren gesellschaftlichen Bindungen vor sich, eine Abkehr vom Liberalismus!

An dieser Stelle ist es vielleicht gut, anzumerken, daß Chenu durchaus kein Träumer ist und die gegenwärtigen Verhältnisse nicht etwa idealisiert. Er vergißt weder den Antagonismus der Klassen noch die Existenz der Sünde. Nur sagt er: „Wir können nicht auf die Natur der Dinge verzichten wegen der Bosheit der Menschen. Der Christ ist nie überrascht, da er weiß, daß die Sünde den Menschen aus dem irdischen Paradies vertrieben hat. Er schließt nur daraus, daß wie alles andere, selbst die Liebe inbegriffen, auch die Arbeit erlöst werden muß.“ Das allgemeine, besorgte Bewußtsein von der Existenz eines Proletariates, das einst die Denkarbeit zur Lösung des Industrieproblems in Gang brachte, ist auch heute ein Grund, „nicht zu verzweifeln, daß es eines Tages in Frieden und Brüderlichkeit seine Früchte tragen wird“. Es geht jetzt darum, den sozialen Verinnerlichungsprozeß, den die Industriearbeit so deutlich exemplifiziert, zu fördern.

Theologie der kosmischen Funktion der Arbeit

Eine andere Aufgabe liegt darin, die Beziehung zwischen der Arbeit und der Geschichtlichkeit des Menschen darzulegen, die sich sowohl in dem eben erwähnten sozialen Fortschritt wie in der wachsenden Rationalisierung der Natur kundgibt. Im Menschen begegnen sich Geist und Natur. Darum hat er (im Gegensatz zu den reinen Geistern) eine Geschichte mit der Aufgabe, den Geist und die Liebe in die Natur hineinzusenken. In jeder wirklichen Arbeitsgemeinschaft geschieht etwas hiervon. Sie rückt den Menschen damit wieder in Beziehung zum Kosmos. Die mittelalterliche Theologie hat den kosmischen Beziehungen des Menschen bis hinab zur Betrachtung biologischer Vorgänge, wie der Zeugung und Ernährung, sorgfältig Beachtung geschenkt. „Warum haben die modernen Theologen in der Konzession an die lutherische Trennung der Natur von der Gnade fast gänzlich diese Sicht der Welt verloren, die doch der natürliche Rahmen und das geistige Milieu des menschlichen Handelns in der Arbeit ist?“

Wir beobachten heute Versuche zu einer Divination der Arbeit. Das Bedürfnis des Menschen nach dem Heiligen aktualisiert sich notwendig an seinem Lebenszentrum. Wenn also die industrielle Arbeit ins Lebenszentrum gerückt ist, ist die Stunde gekommen, daß die Theologie ihre Verpflichtung erkennen muß, „die Arbeit in ihre kosmische und menschliche Funktion und in die Schöpfungsordnung Gottes wiedereinzusetzen“.

Die Sozialenzykliken in der Theologie der Arbeit

Chenu hat es nicht unterlassen, die Sozialenzykliken zu erwähnen, von denen mancher vielleicht die überspannte Meinung hat, daß sie bereits alles Notwendige zur Theologie der Arbeit enthalten. In Wirklichkeit sind sie aber doch nur ein apostolischer Aufruf zu einer solchen. Sie umreißen die äußeren Bedingungen, sie umgrenzen gewissermaßen den Bezirk, der dem Arbeiter in der Gesellschaft gebührt, aber dieses Land, in dem er lebt oder in Zukunft leben soll, ist von ihnen theologisch noch nicht bearbeitet worden. Und nur wenn in seiner Mitte die Quellen der Religion wieder aufgeschlossen werden, wenn eine Theologie die Voraussetzungen für eine Spiritualität des industriellen Arbeitsmenschen schafft, wird dieser Mensch zu sich selber kommen können.

Erfreulicherweise hat vor kurzem auch ein deutscher Theologe einige, natürlich noch aphoristische Gedanken zur Theologie der Arbeit veröffentlicht. Philipp Dessauers Frage: „Leben, um zu arbeiten?“ (Wort und Wahrheit 7. Jhrg. Heft 6, Juni 1952) gehört sicherlich zu den ernstesten, die der Mensch unserer Zeit sich selbst und seinem Seelsorger stellt.

Dessauer hat darauf keine Patentantwort gegeben. Auch er liefert nur Materialien. Sie ergänzen die Gedanken von Chenu insofern, als sie mehr auf den einzelnen Menschen bezogen sind. Chenu beschäftigt sich mit der industriellen Arbeitswelt, Dessauer mit dem einzelnen Menschen in ihr.

Arbeit und Herrschaft

Nachdem er die vielen Bedeutungen des Wortes ‚Arbeit‘ angerührt hat, skizziert er seinen Wesensbegriff. „Aller materiale Gehalt von echter Arbeit dient dem großen Herrschaftsvollzug über die Erde...“ Formal muß darum jeder Arbeitsvollzug herrscherlich sein, er darf den Menschen nicht entwürdigen, — (das heißt) ihn nicht zum Mittel für den Zweck herabsetzen, er darf den Menschen vor allem nicht versklaven.“ Unter dies Urteil fällt insbesondere eine Arbeitsweise, die das ganze Leben eines Menschen beansprucht. Herrschaft besagt Freiheit. Der Mensch lebt noch in anderen Bezirken als der Arbeit. Mit Josef Pieper erinnert Dessauer an den Kult und die Muße als weitere notwendige Vollzüge des Lebens.

Welche Rolle spielt die Arbeit in ihm? Normativ, also nach dem, wie es sein soll, betrachtet und symbolisch ausgedrückt, ist nach Dessauer die Arbeit die Grundlinie des Lebensdreiecks. Auf dieser Basis steht der Mensch. Die Punkte A und B bezeichnen den Verdienst und das Werk, die Leistung. Auf beidem steht er als Mensch. Punkt C ist nach Dessauer „der Raum von Muße und Kult“. Das Dreieck ist dynamisch, krafteffüllt. Durch die Seiten laufen Ströme: die Basis lebt von oben und umgekehrt; auf der Grundlinie lebt der Verdienst vom Werk und umgekehrt.

Arbeit und Not

Das Normdreieck ist aber — nachdem die Arbeit Strafe für die Sünde wurde — von einem Notdreieck überlagert. Punkt B, durch den vorhin das Werk, die Leistung bezeichnet wurde, ist nunmehr mit „Pflicht“ (und Zwang?) zu benennen. Punkt A verwandelt sich vom Verdienst in ein „Recht auf Arbeit“ (und Verdienst). B verhärtet die Lage, A bedroht die Existenz. Und während C ‚normal‘ in Kult und Muße das Dasein krönt, taucht jetzt ein Janusgesicht auf: entweder wird man nicht gebraucht, wird arbeitslos, oder man wird mit Arbeit überflutet und geht in ihr unter. Dies also ist die graphische Darstellung der konkreten Situation.

Arbeit und Ideologie

Jede Not ruft nach Erklärung. Neben der theologischen Erklärung bietet sich die ideologische an. Denn Not gründet in Schuld. Und Schuld plädiert sich frei. So entsteht also ein drittes, das ideologische Arbeitsdreieck. Man macht aus der Not eine Tugend. Punkt B wird nunmehr „kollektiver Fortschritt“ benannt. Punkt A heißt „Werkzeug sein“. (Die kommunistischen Arbeitstotalisten haben die Weisheit ihres Meisters, daß Lohn gleich Reproduktion der Arbeitskraft ist, unübertrefflich in die Tat umgesetzt). Im realisierten Zustand der ideologisch verklärten Arbeit also heißt die Grundlinie AB des Lebens: leiste für das Kollektiv, und du wirst gefüttert. Was erhebt sich darüber? Dessauer sagt: dies Dreieck hat keine reale Spitze. An der Stelle des Punktes C steht im ideologischen Arbeitsdreieck „Verheißung und Versprechung“. Was einst dort als „Kult und Muße“ stand, ist nach Punkt A versetzt in Gestalt einer lediglich der Reproduktion der Arbeitskraft dienenden Pseudo-Freizeit.

Diese Arbeitsgraphik offenbart die Pervertierung der Arbeit im Zuge der menschlichen Geschichte, die sich Gott entfremdet hat. Leider hat der Verfasser das ideologische Dreieck nur in einer seiner beiden gegenwärtigen Formen gezeichnet. Allerdings deutet er seine kapitalistische Struktur an, wenn er bemerkt, daß im Kapitalismus vor allem bei Punkt B Gefahr droht: im Kapitalismus ist das „werk- und sachfremde“ Arbeiten zu Hause (Zwischenhandel, Bankinvestitionen unter dem einzigen Gesichtspunkt privater Rentabilität). Und wie es im Westen um Punkt C bestellt ist, das bitten wir in dem Bericht „Lebensphilosophie des Durchschnittsmenschen“ (Herder-Korrespondenz 6. Jhg., S. 520) nachzulesen.

Der Weg in die Perversion

Dessauer sucht nach den Beziehungen zwischen den Dreiecken, zwischen Ideal und Wirklichkeit. Normal steht an der Spitze das Gebet. „In der Not tendiert der Mensch dahin, an die Stelle des Gebetes und der Muße noch einmal die Arbeit zu setzen.“ Erfolg: einerseits Arbeitslosigkeit, andererseits Sinnleere des Daseins. Kompensation: Arbeitskultus. „Der arbeitende Mensch wird sich selbst feiern. Die Arbeit ist Erlösung.“ Der Individualismus begann auf diesem verhängnisvollen Weg; er sagte: „Arbeiten und nicht verzweifeln!“ statt: „Ora et labora.“ Der Kollektivismus geht den Weg zu Ende. Er opfert den Menschen und baut ihm dafür ein babylo-

nisches Turmdenkmal. Ideologie gewordener Fortschrittstaumel!

Sehr wichtig ist Dessauers Bemerkung, daß auf diesem ideologischen Sumpfboden die Idee der Planwirtschaft gedeiht, und nicht nur der geplanten Wirtschaft, sondern des geplanten Menschen. Ideologie besagt ja, daß der Mensch sich selbst in irgendeiner Form an die Stelle Gottes setzt. Der totale Planer hat antigöttliche Züge.

Das Ebenmaß

Worauf ist also zu achten? „... die kapitale Forderung..., daß jeder Mensch seine Arbeit verantwortungsvoll tragen muß. Er muß in seiner Arbeit Person sein. Das bedeutet aber, daß er seine Arbeit überschauen können muß. Damit ist für die Planung eine Grenze gegeben. Ein Betrieb, ein Industrieunternehmen, ein Werk ist nur insoweit gerechtfertigt, als es für den leitenden Menschen überschaubar bleibt. Auch der leitende Mensch ist ein arbeitender Mensch. Er muß seine Arbeit persönlich verantworten können. Fiktionen, Illusionen, Ideologien bedeuten, daß man mit dem Menschen experimentiert. Niemand ist berechtigt, das Risiko, das uns die Geschichtlichkeit immer wieder von neuem aufgibt, zu vertauschen mit einer Apparatur..., die versucht, das Risiko auf Kosten des Menschen auszuschalten oder die Überschaubarkeit als Berechenbarkeit herzustellen, indem das Unberechenbare unterdrückt wird. Das Unberechenbare ist und bleibt immer der Mensch, das Leben und das Schicksal der Erde.“

Auch Dessauers Erwägungen enden also oder münden vielmehr in den für uns undeterminierbaren Raum, den wir Geschichte, zukünftige Geschichte nennen, in dem dann Gott und unsere Freiheit die Determinanten sein werden. Ihnen entspricht als mögliche Haltung nur der Glaube. Deshalb: „Der Glaube allein kann den Sinn der Arbeit festhalten.“ Was aber sagt der Glaube gemäß dem Neuen Testament über diesen Sinn? „Jeder arbeitende Mensch, der sich nicht beauftragt weiß oder nicht wie ein Verwalter seine Arbeit tut, wirkt mit am Verderben der Erde.“ Sinnvolle Arbeit dient der Unterwerfung der Erde. Die Unterwerfung der Erde durch den Menschen dient der Herrschaft Christi; sie ist auf den äußersten Punkt der Zukunft bezogen. Sie kann also nur Auswirkung des Pleroma Christi sein (vgl. unseren Bericht: „Das Priestertum der Gläubigen“ (Herder-Korrespondenz 6. Jhg., S. 476).

Sowohl Chenu wie Dessauer haben, wie es in Zeitschriftenaufsätzen nicht anders sein kann, nur in das Problem hineingeleuchtet. Aber wir glauben, daß ihre sporadischen Gedanken nicht nur das christliche Denken und Sprechen über die Arbeit bereichern, sondern daß sie es vielleicht überhaupt erst über die ausgetretenen Pfade hinausführen. Es wird doch niemand daran zweifeln, daß vielleicht keine andere Erfahrung unseres Lebens unserem christlichen Verhalten so viele Schwierigkeiten bereitet wie diese: daß wir Sklaven der Arbeit sind und sie in keiner Weise bewältigen, sei es, daß wir vor Arbeit nicht mehr aus noch ein wissen oder gar ihr physisch erliegen (vgl. die Warnung des Bischofs D. Haug — Herder-Korrespondenz 6. Jhg., S. 348), sei es, daß man zu wenig oder gar keine Arbeit hat, sei es, daß man nicht weiß, warum und wofür man arbeitet. Darum ist uns jeder geistige Hinweis und jeder geistliche Rat in dieser Sache willkommen.